

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

6. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

19. Juni 1931

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 13

Fünf Minuten vor Zwölf!

Wie vor tausend Jahren zieht der Rhein, Deutschlands Schicksalsstrom, ruhig seine Bahn. Seine Ufer prangen im fröhlichsten Frühlingschmuck. Das freundliche Bild stimmt so gar nicht zu dem Ernst einer Tagung der Not, zu der sich ernste, verantwortungsbewusste Männer aus allen Industrien in Düsseldorf versammelt haben. „Die Uhr zeigt fünf Minuten vor Zwölf. Sein oder Nichtsein der Nation steht auf dem Spiel!“ So ruft der Vorsitzende des Langnamvereins, Dr. Springorum, aus, und Tausende von Händen aus der Versammlung bestätigen ihm, daß er wahr gesprochen hat.

Oft hat die Wirtschaft gewarnt, den bisherigen Kurs der Wirtschaftspolitik zu steuern. Schon im Jahre 1925 hat sie mit Nachdruck eine Verbilligung und Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung verlangt, die den durch Krieg und Nachkriegszeit aufgeblähten Staats- und Kommunalapparat auf ein gesundes Maß zurückführen, die öffentlichen Ausgaben beschränken und einen wirksamen Abbau der öffentlichen Lasten schaffen sollte. Man hörte nicht auf sie. Jetzt aber ist es soweit: man sieht ein, daß die Warnungen der Wirtschaft richtig waren. Jetzt ist es fünf Minuten vor Zwölf!

Immer wieder ist festzustellen, daß politische Rücksichtnahme und parteipolitische Erwägungen wirtschaftliche Erkenntnisse nicht zum Durchbruch kommen lassen. Diese Fragen werden dann meist auf Kosten des Unternehmertums und seines Verhältnisses zur Arbeiterschaft ausgetragen. Diese aber müssen es ablehnen, sich durch die politisch-parlamentarischen Methoden in einen Gegensatz zu unserer Arbeiterschaft hineinzuversetzen zu lassen. Gerade weil sie die Verantwortung für die Geschehnisse ihrer Hunderttausende von Arbeitern fühlen und es als ihre vornehmste Aufgabe ansehen, Arbeits- und Lebensmöglichkeiten zu schaffen, müssen sie allen denen Kampfeinsatz angedeihen lassen, die der notwendigen freien Wirtschaftsbetätigung noch weitere Fesseln anlegen wollen.

Ein zweiter Redner und Wirtschaftsführer, Kommerzienrat Neusch, sagt: „Was ist nun zu tun?! Die Antwort ist einfach und klar: Wir sind ein armes Volk! Nach den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung ist unser heutiger Spargelverbestand der vom Jahre 1895. Unser Volksvermögen ist auf die Hälfte des Vermögens der Vorkriegszeit zurückgegangen. Wir können uns die enorm gesteigerten Personalausgaben der öffentlichen Hand, die im Jahre 1913 je Kopf Mark 38,30 betrugen und heute auf Mark 93,60 je Kopf angewachsen sind, nicht mehr leisten. Armut kann nur durch Opfer, Fleiß und Arbeit überwunden werden. Wir müssen uns nach oben hungern, wie das alte Preußen nach den Freiheitskriegen, oder wir bleiben dauernd unten! Die Forderung der Notstands- und Sparanleihepflicht muß bis zum äußersten in Geltung treten! Wir müssen auf allen Gebieten des öffentlichen, wirtschaftlichen und privaten Lebens in Einnahmen und Ausgaben zunächst ein-

mal die Verhältnisse, wie sie vor fünf bis sechs Jahren bestanden, wieder herstellen. Nur dann werden wir in der Lage sein, das erschütternde große Meer der Arbeitslosen auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Daß daneben die Reparationsfrage einer anderen Lösung zugeführt werden muß, ist selbstverständliche Voraussetzung.“

Wenn Europa Deutschland vor die Hunde gehen läßt, so wird es bald selbst dem Bolschewismus zum Opfer fallen.

Auch Führer aus fast allen großen Industriezweigen, der Textilindustrie, dem Bergbau, der Kleinindustrie und dem Bankgewerbe, nicht zuletzt auch der Landwirtschaft, erheben ihre warnenden Stimmen. Blutiger Ernst spricht aus ihren Darlegungen; die zeigen, daß auch in allen diesen Zweigen der Zeiger der Uhr auf fünf Minuten vor Zwölf stehe, daß fast alle zum Erliegen kommen müssen, wenn nicht in letzter Minute eine gründliche Umkehr von der verkehrten Wirtschaftspolitik der letzten Jahre erfolgt, wenn man nicht endlich der Wirtschaft ihre volle Freiheit wiedergibt, wenn man sich nicht abwendet von dem verderblichen Staatssozialismus, der in anderen Ländern bereits seinen Bankrott hat erklären müssen.

Wohin treiben wir, wenn wir, wie bisher, alles, auch wirtschaftliche Dinge unter dem Gesichtswinkel der Parteipolitik auffassen? „Es ist der Sinn jeder Volksgemeinschaft, und jeder nationalen Regierung, ruft der bekannte Großindustrielle Fritz Thyssen aus, daß das Ziel aller Politik eine gesunde und starke deutsche Nation sein muß. Das bedingt, daß die Auswüchse der Parteiwirtschaft beseitigt werden.“ Die Regierung darf sich nicht von links oder rechts beeinflussen lassen. Beamte dürfen keine Politik treiben, ebenso wie die Reichswehr das darf. Eine Regierung muß auch überparteilich sein.

Wie schlimm es um unsere Finanzpolitik bestellt ist, zeigte der Führer der rheinischen Braunkohlenindustrie, Dr. Silverberg. Man hat die Industrie in Grund und Boden gesteuert; ihr alles Blut abgepumpt. Unsere Finanzen sind ganz und gar in Unordnung geraten. Staatliche Ordnung aber ist dringend notwendig, sie bedeutet eine Neuordnung

des Staates im Sinne der Verbilligung und Vereinfachung der Verwaltung des Staates.

Ein deutscher Wirtschaftsplan tut uns not, das war gewissermaßen die Zusammenfassung aller der ernsten Worte, die Dr. Böglert zu einem praktischen Vorschlag folgendermaßen vereinigte:

1. Unsere ganze Wirtschafts- und Finanzpolitik muß mit dem Ziel der Stärkung unseres Binnenmarktes und der Eigenkapitalbildung umgestellt werden. Nur ein Land mit einem starken Binnenmarkt kann auf die Dauer eine erfolgreiche Exportpolitik treiben. Export und Binnenmarkt werden immer in einem gewissen Verhältnis stehen müssen. Nur durch Kapitalbil-



Der Spiegel

Zum Aufsatz: „Der Innenraum im photographischen Bild“ auf Seite 5
der vorliegenden Ausgabe

derung wird der Wiederauftrieb der Wirtschaft eingeleitet und die Arbeitslosigkeit überwunden.

2. Auf Jahre hinaus muß Deutschland von allen Tributzahlungen, soweit sie nicht durch Sachleistungen abgetragen werden können, befreit sein. Es ist ein wirtschaftlicher Wahnsinn, von einem Lande, dem so ungeheure Teile seines Volksvermögens genommen worden sind, neue Tribute zu erpressen, bevor es seine Wirtschaft wieder aufgebaut und in Ordnung gebracht hat. Daß dies nach diesen ungeheuren Lasten des Krieges, nach der Revolution, nach der Inflation nur langsam und in harter Arbeit erreicht werden kann, wird jeder, der guten Sinnes ist, verstehen.

3. Die Gläubigerstaaten müssen, wie das schon in Paris bei der Gründung der internationalen Bank beabsichtigt war, Deutschland in seinen Bemühungen, Absatzmärkte für seine Industrieerzeugnisse zu finden, unterstützen. Man kann nicht auf der einen Seite von einem Lande Geldzahlungen verlangen und auf der anderen Seite sich gegen den Empfang seiner Waren absperrern.

Mit einem so aufgebauten Plan hinter sich wird die Regierung erfolgreiche neue Verhandlungen aufnehmen können. Es ist Sache des Schuldners, ihn aufzustellen. Die Gläubiger mögen entscheiden, ob sie ihn annehmen oder nicht. Es wird sich zeigen, wer den Mut hat, die Folgen bei einer Ablehnung zu übernehmen.

Mit diesem praktischen Ergebnis schloß diese bedeutsame Tagung. Sie zeigte die furchtbare Not, in der sich die deutsche Wirtschaft befindet. Wenn auch zunächst nur die rheinisch-westfälische Industrie gemeint war, so gilt das, was hier gesprochen wurde, doch für die Industrien ganz Deutschlands, wie zahlreiche Tagungen der letzten Zeit erwiesen und viele Teilnehmer aus dem ganzen Reiche bekundet haben.

Es ist fünf Minuten vor Zwölf! Die Regierung wird diesen ernststen Mahn- und Notruf verantwortungsbewußter Männer nicht ungehört lassen dürfen.

Die Notverordnung: ein Fehlschlag

Die langerwartete Notverordnung ist in den ersten Tagen des Juni veröffentlicht. Was viele befürchteten, ist eingetreten. Sie bringt uns eine Fülle von neuen Lasten und setzt damit die Art und Weise (das System) des Wirtschaftens fort, das uns nun durch eine Reihe von Jahren nach dem Kriege in dieses Elend geführt hat. Furchtbare Steuern für den einzelnen wie für die Wirtschaft werden ausgeschrieben; Kürzungen von Gehältern, Sozialrenten und Einkommen werden verordnet, und man hofft daraus die Summen zu gewinnen, die zu einer Gleichstellung des Reichshaushaltes notwendig sind. Man hofft vergeblich! Denn immer hat sich in der letzten Zeit noch erwiesen, daß neue Belastungen der Wirtschaft durch Steuern, Soziallasten oder sonst durch Erhöhung ihrer Selbstkosten ganz von selbst neue Einschränkungen, Stilllegungen, neue Arbeitslosigkeit zur Folge haben. Dadurch wird aber auf anderem Gebiete das, was an Steuern mehr aufkommt, auch wieder ausgegeben. Ein unheiliger Kreislauf!

Was war nötig? Man mußte eine gründliche Umkehr an den jetzigen Wirtschaftsmethoden halten. Denn es steht fest, daß uns diese Methoden dahin gebracht haben, daß der Unterschied zwischen der im Dezember 1929 gelegentlich der Propaganda zur Annahme des Young-Planes versprochenen Lastensenkung von 920 Mill. Mark und der tatsächlich eingetretenen Lastensteigerung rund 5 Milliarden Mark beträgt, ein Betrag, der sich durch die neue Notverordnung auf 6 bis 6,5 Milliarden Mark erhöhen wird. Nur noch etwa 75 Prozent der laufenden Ausgaben können durch ordentliche Einnahmen aufgebracht werden, während der Rest größtenteils durch Kreditaufnahme „gedeckt“ werden muß, d. h. durch Vornahme künftiger Einnahmen; schon in den Voranschlag für den Reichsetat 1931 mußten deshalb nicht weniger als 900 Mill. Mark an Schuldentilgung und -verzinsung eingesetzt werden. Die Gesamtverschuldung der öffentlichen und privaten Wirtschaft kann zurzeit auf 75 bis 80 Milliarden Mark geschätzt werden, von denen ungefähr 25 Milliarden Mark kurzfristige Kredite (davon 10 bis 11 Milliarden aus dem Ausland) sind. Diese Entwicklung ist in der Hauptsache dadurch entstanden, daß die unheilvolle Parteipolitik unmöglich machte und daß die Beamtenenschaft zum Ausbau ihrer Positionen planmäßig eine Aufblähung des öffentlichen Aufgabenbereiches betrieb. Durch die neue Notverordnung wird dieses System der Systemlosigkeit fortgesetzt; in ihrem Kernpunkt sind die neuen Maßnahmen nichts anderes als eine Abschiebung der Finanznot der öffentlichen Hand auf die Wirtschaft und den privaten Steuerzahler. Dadurch treten neue Belastungen ein; der wirtschaftliche Zusammenbruch rückt näher; die Beträge, die für den kommenden Winter stärkster Millionen-Arbeitslosigkeit

Die von etwa 1500 Vertretern von Industrie und Wirtschaft besuchte Riesen-Versammlung nahm die folgende bedeutsame Entschliebung unter einmütigem Beifall an:

Die Gesamtlage in Deutschland drängt die Regierung zu entscheidenden Maßnahmen. Die schwere Notzeit, die wir durchleben, verträgt keine parteipolitischen Rücksichten mehr. Das Volk erwartet vom Reichskanzler eine entschlossene Führung und die Wahl von Mitarbeitern, die nur nach Sachkenntnis und Befähigung vorzunehmen ist.

Mit Halbheiten werden wir diese Krise nicht überwinden, sondern nur durch klares, entschlossenes Handeln und durch Arbeit und Opfer. Die Zusammenbrucherscheinungen auf allen Gebieten unseres staatlichen wirtschaftlichen und kulturellen Lebens müssen alle, die sich verantwortlich fühlen für die Geschicke unseres Volkes, mit allerschwerster Sorge erfüllen. Die Unternehmerschaft fühlt diese Verantwortung. Ihr aber sind die Hände gebunden, um durchgreifend helfen und handeln zu können.

Die westdeutsche Wirtschaft verlangt von der Regierung einen klaren, auf Jahre hinaus abgestellten Plan zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben. Dabei muß die Reichsregierung auf die übertriebene Ausgabenwirtschaft der gesamten öffentlichen Hand ohne Rücksicht auf Zuständigkeitsfragen einwirken. Fehlende gesetzliche Handhaben sind sofort zu schaffen.

Sie verlangt die Abstellung der kapitalzerstörenden Gesetze und Verordnungen.

Sie verlangt die Wiederherstellung der Bewegungsfreiheit der privaten Wirtschaft und die Beschränkung der regierenden Stellen auf wirkliche und reine Staatshoheitsrechte.

Sie verlangt die Aufstellung eines deutschen Planes zur Abwicklung der internationalen Verschuldung als Grundlage für die kommenden Verhandlungen.

Die rheinisch-westfälische Wirtschaft wird den Kampf für diese Forderungen mit Nachdruck führen und sich mit aller Kraft für ihre Verwirklichung einsetzen.

gespart werden müßten, werden schon jetzt ausgegeben; auch der politische Gefahrenpunkt rückt dadurch immer näher. Es hat sich gezeigt, daß die Mittel, mit deren Hilfe man den Zusammenbruch des Systems hinauschieben wollte, diesen Zusammenbruch noch schlimmer gestalten werden; man hat solange auf Kosten der Zukunft gewirtschaftet, daß diese Zukunft jetzt leer und öde vor uns liegt.

Was war also notwendig?, fragen wir nochmals. Was hätte die Notverordnung uns bringen müssen? — Einen planmäßigen Abbau aller Ausgaben für öffentliche Zwecke, in Reich, Ländern und Gemeinden. Eine durchgreifende Verwaltungsreform, eine erhebliche Verbilligung und Vereinfachung unseres aufgeblähten Apparates. Eine scharfe, viel schärfer als geschehene Senkung aller Ausgaben der öffentlichen Hand, eine grundlegende Reform unserer gesamten Sozialversicherung, die auch mit den jetzigen Mitteln nicht aufrechterhalten werden kann und bald zusammenbricht. Was sagte der Reichsarbeitsminister und frühere Gewerkschaftler Stegerwald vor kurzem? „Wir müssen unsere Lebensgewohnheiten umstellen, wir müssen von der Vorstellung herunter, daß ein Volk, das den größten aller Kriege der Geschichte verloren hat, etwa nach diesem Kriege weniger zu arbeiten brauche und besser leben könnte als vorher. Das deutsche Volk muß jedenfalls alles tun, was seinerseits für die Gesundung von Staat und Wirtschaft geschehen kann. Die Hauptursache der ungeheuren Weltwirtschaftskrise können wir nicht beseitigen. Wohl aber kann Deutschland, nachdem es mit großen Anstrengungen sein eigenes Haus so gut wie möglich bestellt hat, sagen: Jetzt ist die Stunde Europas und Amerikas gekommen.“

Leider hat die Notverordnung nicht den rechten Weg gefunden, der uns zu einer solchen Umstellung unserer Lebensgewohnheiten zwingt. Sie mußte ganz anders aussehen. So ist es nur eine Verschleierung, eine kurze Hinauszögerung des jetzigen Elends, — ein Fehlschlag!

Trotz aller schlechten Erfahrungen ist auch jetzt noch das deutsche Volk zu Opfern bereit. Die Voraussetzung für sie ist aber, daß sie Sinn und Zweck haben und nicht die alleinige Absicht verfolgen, ein System zu schützen, dessen Zusammenbruch überhaupt nicht mehr aufhaltbar ist. Das Ziel, um das sich allein noch Opfer lohnen, darf nur ein Idealziel sein, d. h., es darf nur im Nutzen der gesamten Nation und des Volkstums liegen, darf also nur dem Ziel der Befreiung Deutschlands dienen. Dieses Ziel läßt sich jedoch nicht auf dem Wege einer solchen Notverordnung erreichen, auch nicht mit den unglückseligen Methoden unserer Parteipolitik, sondern nur auf dem Boden einer großen, nationalen Volksgemeinschaft aller Stände und Berufe. Es ist noch nicht zu spät. Hoffentlich wird das Ziel in letzter Stunde erkannt.

Kameradschaftlichkeit hilft Unfälle verhüten!

Jede Störung an Maschinen und Anlagen, alle besonderen Vorkommnisse an elektrischen Leitungen, wie Kurzschlüsse usw. dem Ablöser mitteilen! Ein kurzes Wort erspart dem Arbeitskollegen

Schmerzen und Sorge! Dir aber erspart es Gewissensbisse!

Ein Mann, der uns heute fehlt . . .

Zur hundertjährigen Wiederkehr des Todestages des Reichsfreiherrn vom und zum Stein

In einer Zeit der größten Erniedrigung Deutschlands, zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, ward unserem Vaterlande ein Mann gegeben, der nicht nur die Geschichte des Preußenstaates, sondern die des ganzen deutschen Reiches — das allerdings kaum mehr als ein solches zu bezeichnen war — zum Besseren zu lenken wußte, dessen glühendster Wunsch ein einziges und einigendes Deutschland war: der Reichsfreiherr vom und zum Stein.

Reichsfreiherr war er, und aus Nassau stammte er —, aber weder sein Reichsfreiherrntum noch seine kleinstaatliche Herkunft haben ihn jemals bewegen können, etwa einseitig auf die Besserstellung seines Standes oder auf die Vorteile der Kleinstaaten bedacht zu sein. Was immer er sann, riet und tat —, stets war es auf das Wohl des großen deutschen Vaterlandes und aller seiner Bewohner gerichtet.

Im Jahre 1757 geboren, wuchs er im Schatten des kleinstaatlichen Nassauer Hofes auf, und da er auf Grund seiner Eignung zum Erben der väterlichen Güter erwählt wurde, studierte er Jura, um später in den Staatsdienst zu treten —, und der Rat des mit der Familie Stein befreundeten Staatsministers von Heintz wie auch eigener Drang dürften gleichermaßen dazu beigetragen haben, daß der junge Stein sich nicht in den Dienst des Kaisers, sondern in den des großen Preußenkönigs Friedrich stellte.

Westfalen, das Land der roten Erde, „das Land von Wittekind und Teut“ wurde die Stätte, wo er theoretisch und praktisch die Grundlagen für jenen stolzen Bau fand, den er, der hier noch herrschenden freieren Stellung des einzelnen folgend, in einem freieren Deutschen Reich aufzurichten gedachte. Wenn das von ihm Erstrebte erst einer späteren Generation gelang —, die Schuld Steins ist es wirklich nicht.

Der König sandte ihn nach dem Westen seines Reiches, von dem er selbst, wie aus verschiedenen seiner Erwägungen hervorgeht, nicht recht wußte, welche Werte dort oben schlummernden, zum Teil auch schon in der Hebung begriffen waren. Hier, wo schon seit anderthalb Jahrhunderten alles Geschäftigkeit war, wo in den Tälern der Ruhr, Ennepe, Volme, Lenne und all der andern kleinen, lustig Räder

treibenden Flüssen bereits die Eisenhämmer schaffend pochten, wo die Knappen auf Erz und Kohle schürften, wo die Leinenindustrie (im Alevischen und Tecklenburg-Ravensbergischen) in Blüte stand, war das erste Feld seiner Tätigkeit. Hier, wo ein freies Bauerngeschlecht wohnte, erwuchs ihm in unermüdlichem praktischen Wirken die Gewißheit, daß dieses Blühen und diese Freiheit auf alle deutschen Lande übertragen, auch zur Freiheit nach außen führen müsse.



Reichsfreiherr vom und zum Stein
(geb. 26. Okt. 1757 — gest. 29. Juni 1831)

Zunächst aber forderten noch zahlreiche Dinge — allerdings keineswegs unwichtiger, sondern durchaus im Rahmen seines Willens liegender Natur — seine ganze Kraft. Was heute unsere Wirtschaft nur gegen allerstärksten Widerstand durchsehen kann, weil man ihren heute wieder so notwendigen Kampf um die Freiheit des Reiches durch die Freiheit der Wirtschaft verkennet, das war auch seine Aufgabe. „Rationalisierung“ nannte er es noch nicht —, aber nichts anderes will sein Erlass vom August 1784, der sich gegen den wenig ausgiebigen Grubenbau wendet, und schwere Klagen führt er über die mangelhafte Organisation des Ruhrbergbaues. Und half er hier durch neue Befahrungsvorschriften, durch Empfehlung des Tiefbaues und der Feuermaschinen, durch Neuordnung des Marktscheidewesens und Verbesserung der Abbauvorschriften dem Ruhrbergbau zu besserer Förderung, so sorgte er darüber hinaus durch Schaffung von geeigneten Abtransportwegen auch dafür, daß das mehrgeforderte Gut günstig abgesetzt werden konnte.

Aber nicht nur die Sorge für den Bergbau oblag ihm hier auf der Burg zu Wetter —, er hatte auch die Fabrikaufsicht zur Einführung neuer Erfindungen usw. So half er u. a. der durch die englisch-französische Konkurrenz schwer daniederliegenden Leinenfabrikation zu Ravensberg-Tecklenburg, indem er ihren Zusammenschluß zum Zwecke gemeinsamen Glasbaues förderte. Und im Westfalenlande und den übrigen ihm unterstellten Landesteilen vervollkommnete er die dort bereits bestehende Selbstverwaltung, auf der sich später seine Städteordnung aufbauen sollte. Hier führte er aber auch schon die Zoll- und Steuervereinfachung

Gesundheit ist das höchste Gut!

Das alte Rezept

Erzählung von Georg Asmusen



Es war zu jener Zeit, wo man Schnellbrehstähle, naturharten Stahl und dergleichen noch nicht kannte, und wo der Dreher mit allerlei Härtemitteln sein Heil versuchte, wenn er ein besonders hartes Stück oder Gußteile zu bearbeiten hatte, in denen glasharte „Tränen“ oder Schlackenstellen allen Angriffen trotzen. Es war damals, als die Wandergesellen von alter Art durch die Städte und Dörfer zogen, in den Werkstätten und Fabriken um Arbeit ansprachen, und wenn sie unter sich waren, in der Kundenprache redeten. So einer war Korl Rod, der in der Maschinenfabrik von Bollmann & Sohn an der großen Drehbank stand. — „Der Mann da bringt ein feines Stück Arbeit für mich“, sagte er, als der Knecht von der Bergmühle zwei schwere Walzen am Tor ablad. Man wälzte sie denn auch richtig an seine Bank. Bald kam der Meister und sagte: „Rod, sobald Sie die Göpelwelle fertig haben, nehmen Sie die Walzen auf die Bank. Sauber abdrehen! Es hat Eile!“

„Die kann ich denn ja in Alford machen“, erwiderte Korl Rod schnell.

Der Meister lachte: „Das möchten Sie wohl! — Sie sehen nur den Span an und stecken dann die Hände in die Taschen, das andere macht die Bank.“

„Aber den Verstand dazu muß ich doch hergeben“, meinte Korl Rod. Der Meister ließ denn auch mit sich reden, und sie einigten sich über den Preis. Am Nachmittag schon hatte er die erste Walze auf der Bank. Er

spannte seinen besten Stahl ein und setzte den Span an. Er ließ die Bank nicht zu schnell laufen; mit jeder Umdrehung verbreiterte sich der glatt abgedrehte Rand am rechten Ende der Walze.

Eine Weile stand Korl Rod am Reitstod seiner Bank, schlug die Arme übereinander, piff und sah herausfordernd nach den Leuten hinüber, die am Schraubstod mit Feile und Meißel hantierten, als wollte er sagen: „Um so was zu können wie dies hier, muß man Dreher gelernt haben!“

Weil es ihm nun nicht ganz klar war, ob sie auch richtig verstanden, was er ihnen auf diese Weise sagen wollte, und weil die „Bleckschuster“ mit ihren Feilen zu viel Lärm machten, um hören zu können, was er ihnen zurief, ließ er seine fleißige Drehbank alleine weiterarbeiten und ging an die Feilbank heran.

„Mußt recht flüchtig sien, Hannes, dat od en bäten ruttkümmt bi dien Alford“, ermahnte er den einen.

„Dat magst woll, wat?“ fragte er den andern, der mit einem Kreuzmeißel 'ne breite Nute in ein Gußstück hauen mußte.

Sie verstanden ihn und ärgerten sich, daß sie so schufteten mußten, während er sein Geld mit Spazierengehen verdiente. Korl Rod sah es ihnen an, daß sie sich ärgerten, und so hatte er noch eine Freude mehr. Er guckte dann noch mal nach seiner Bank hinüber, und als er sah, daß sie ruhig und geduldig weiterarbeitete, ging er durch die Hintertür auf den Hof und unterhielt sich mit dem alten Hofhund Vulkan, der vor seinem Hause an der Kette lag: „Wir beide haben's gut, Vulkan!“ sagte er, und Vulkan gab ihm recht, denn er blinzelte Korl Rod verständnisvoll an und wadelte mit den Ohren. Nach einer kleinen halben Stunde



... schlug die Arme übereinander und piff...

ein, die den kleinlichen und einengenden Abschluß jedes Vändchens gegen das andere zum Ruhen aller beseitigte. Als dann im Jahre 1802 u. a. die Bischümer Paderborn, Hildesheim und zum Teil auch Münster an Preußen fielen, da unterzog er sich der keineswegs dankbaren und leichten Aufgabe, die Ueberführung in preussischen Besitz vorzunehmen. Aber auch den Sorgen der Landwirtschaft ließ er kein Ohr, und in den Eisenhämmern war er ein oft gesuchter und stets ratbereiter Gast, so daß man ihm, als er im November des Jahres 1804 als Minister für Handel und indirekte Steuern nach Berlin berufen wurde, nur ungern scheiden sah, wenngleich die sonst so verschlossenen Westfalen nicht wenig stolz darauf waren, daß ihr Oberbergerrat in eine solche Stellung aufrückte.

Hier in der Hauptstadt harnten des Ministers, den man „dort, wo der Märker Eisen reißt“, als den feierte, der die Bevölkerung vor der Hungersnot gerettet, der nach verlorenem Krieg Handel und Wandel wieder in Schwung gebracht, die Fabrikation und den Bergbau gehoben hatte, neue und schwere Aufgaben.

Wie er im Westfälischen durch Anlage von Verkehrswegen und durch bessere Ausnutzung der Wasserstraßen den Absatz förderte und die Zollschranken zu beseitigen versuchte, so machte er es jetzt als Minister im Großen. Sein Versuch, den unglückseligen Krieg von 1806/07 zu finanzieren, scheiterte leider, ebenso aber, und zwar am Widerstand des inzwischen zur Regierung gelangten König Friedrich Wilhelm III., das Bemühen Stein's schon jetzt die durch Ueberalterung untauglich gewordenen Hauptträger des Staates, Heer und Bürokratismus, zu reformieren. Diese Bestrebungen führten sogar — obgleich von einigen aufrechten Männern, darunter dem alten Haudegen Blücher, unterstützt — dahin, daß der König, von seinen Ratgebern gestützt, in Stein seinen persönlichen Feind sah und ihn, der im Westen wie in der Landeshauptstadt schon so viel für die deutsche Heimat getan, als „widerpenigen, hartnäckigen, trohigen und ungehorsamen Staatsdiener, der aus Leidenschaft und aus persönlichem Haß und Erbitterung handle“, kurzerhand entließ.

Es bedurfte der ganzen Seelengröße eines Stein, daß er, der noch in der Konferenz von Osterode nach dem dritten Koalitionskrieg nicht nur das Schlimmste für das Land abgewendet, sondern auch das Privateinkommen des Königs gerettet hatte, nach dieser weniger als schlichten Entlassung doch weiser der Kämpfer für Preußen in der Hoffnung auf ein neues Deutsches Reich blieb. Wieder in Nassau, entwarf er die sogenannte Nassauer Denkschrift, die sich mit der Erneuerung Preußens befaßte. Und als der Tilsiter Friede das unglückliche Land um die Hälfte verkleinerte und die Königsberger Konvention den Restteil durch immer wieder neue und — wer von uns heute Tributpflichtigen kennt diese Taktik nicht? — in ihrer Höhe gar nicht festgelegten Kriegsschädigungen belastete, da kämpfte er mit Gewalt das Fieber nieder, als der Ruf des gleichen Königs, der ihn verabschiedet hatte, wieder an ihn erging.

Was für eine gewaltige Aufgabe aber wartete seiner! Nur durch die Umgestaltung der Staatsbehörden, durch die — in unserer Zeit leider beinahe nur noch auf dem Papier stehende — kommunale Selbstverwaltung, die ihren Niederschlag in der Stein'schen Städteordnung vom 19. November 1808 fand, konnte er den einzelnen Staatsbürger auch für diesen seinen Staat interessieren. Eine das Gleiche für die Bauernschaft bezweckende Landgemeindenordnung blieb leider Entwurf, doch wurde am 9. Oktober 1807 die Erbuntertänigkeit der Bauern aufgehoben, und Aufhebung des Zunftzwanges und Einführung der Gewerbefreiheit interessierten auch wieder weitere Kreise für den Staat. So ging Stein, von Mitarbeitern wie Frey, Oseisenau, Scharnhorst, Hardenberg, Vincke und anderen tatkräftig unterstützt, Schritt für Schritt vor, um einen Staat zu schaffen, den zu verteidigen auch der weniger ideal Gesonnene ein Interesse haben mußte. Sein weiteres Streben ging, wobei ihm später, vor allem auch in der Verbannung, Ernst Moritz Arndt tatkräftig half, auf die Schaffung eines Volksheeres hin, dessen rechter Vater dann Scharnhorst wurde.

Ans stets von Sicherheits- und Kontrollkommissionen Belagerten muß es doppelt verwunderlich erscheinen, daß die Bemühungen Steins um die Wiederaufrichtung des Staates durch ein freies und zufriedenes Arbeiter-

Bürger- und Bauerntum, die er von Königsberg aus unternahm, von den Franzosen damals nicht ernst genommen wurden. Die aber sahen wohl nur jene Richtung, die — wie ähnlich sind sich doch die Zeiten! — den Haß gegen die das Land bis aufs Blut ausaugenden Sieger ungebildet und unchristlich nannte; als jedoch der große Korse durch Zufall erfuhr, welches Feuer unter der Asche glomm und wer es zu hellem Auslodern schürte, da mußte Stein, der noch kurz zuvor die völlige Befreiung des Landes von feindlicher Besatzung versucht hatte, die aber an der Auerbittlichkeit der Franzosen scheiterte, zurücktreten. Und drei Monate später, am 18. Dezember 1808, wurde durch ein in Madrid gegebenes Dekret des siegreichen Franzosenkaisers „Der namens Stein“ zum Feinde Frankreichs und des Rheinbundes erklärt, seine Güter beschlagnahmt und er selbst in Acht erklärt. Er flüchtete nach Oesterreich, wo er vergeblich bemüht war, indirekt in die preussischen Geschicke einzugreifen, und tiefe Märgelgeschlagenheit erfaßte ihn nach dem für Oesterreich unglücklichen Ausgang des Krieges mit Frankreich. Neuen Mut faßte er, als er im Mai des Jahres 1812 vom Jaren nach Rußland berufen wurde, das mit Frankreich im Streite lag. Hier mußte er alle Minen springen lassen, um, immer auf die Aufstehung seines Volkes bedacht, den Franzosenfaisers dadurch zu schwächen, daß der Zar das französische Friedensangebot ablehnte. So kam der Rückzug der Franzosen und ihrer Verbündeten durch die Kälte des russischen Winters, kam der Uebergang über die Beresina und das Ende der großen Armee — —: „mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen!“

War dem Freiherren von Stein in Preußen wie in Rußland, hier besonders bei der Bildung der deutschen Legion, Arndt ein treuer Helfer im Ringen um des Volkes Seele und Freiheit, so brachte auf militärischem Gebiet der ostpreussische Truppenführer General von Bork den Stein ins Rollen, indem er sich mit seinem Korps von den Franzosen loslagte. Am aber loszuschlagen, bedurfte es doch erst noch der Rückkehr des geächteten Stein nach Königsberg, wo er kurzerhand den Landtag einberief, der dann die Aufstellung einer 20 000 Mann starken Landwehr beschloß, und die Kontinentalperre aufhob. Doch die alte deutsche Uneinigkeit machte dem unermüdblichen Kämpen um Preußens Ruhm und Deutschlands Wiedererleben noch manchen Strich durch die Rechnung, bis schließlich der Größenwahn Napoleons dafür sorgte, daß sich Oesterreich zu Preußen und Rußland gesellte. Nach der Schlacht bei Leipzig war es Stein, der mit die Fortführung des Krieges verlangte, um zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen, und ihm oblag später auch die Verwaltung des besetzten Gebiets. — So hatte er sein gerüttelt Maß zur Wiedererstarung deutschen Landes und dessen Befreiung von der Fremdherrschaft beigetragen; was ihm aber als Hauptziel seines Wirkens vorgeschwebt hatte, ein auch im Innern vollkommen freies Volk, das hatte er nur zu geringem Teil erreicht. Denn sein Kampf hatte ja unter unsagbaren Mühen auch den zahllosen kleinen Fürsten gegolten, die den Rechten des Bürgers, Bauern und Arbeiters, und vor allem der von ihm erträumten Reicheinheit entgegenstanden. Wer nun aber im Reichsfreiherren vom Stein, der sich alsbald enttäuscht nach seinem Besitzum bei Vänen in Westfalen, dem damals freiesten Lande Preußens, zurückzog, wo er das ehemalige Prämonstratenserkloster Schloß Rappenberg erworben hatte, einen „Revolutionär“ nach heutigem Begriff sehen wollte, der wäre arg im Irrtum. Wie er stets den Standpunkt vertrat, daß alles Wertvolle, besonders aber die Freiheit, nicht geschenkt, sondern erworben werden müsse, so verwarf er trotz seiner Stellung gegen die Fürsten doch die „unverantwortliche Herrschaft der unverständigen Masse“. Selbstverwaltung im Kleinen und ständische Gliederung — das waren die Grundzüge seiner Demokratie.

Selbstverständlich konnte es dem ewig Raßlosen keine Befriedigung bieten, nun hier lediglich als Guts- und Schlossherr zu schalten und sich des Aufschwunges zu freuen, den die Märkische Industrie in Verfolg seines früheren Wirkens genommen hatte. So kämpfte er auch von hier aus noch immer — leider, ohne sein Ziel zu erreichen — für ein einiges Deutsches Reich.

Mannigfache Enttäuschungen warteten seiner auf diesem Gebiete noch, ehe im Sommer 1831 die schwarzverkleideten Pferde den Wagen, auf dem die sterblichen Ueberreste des großen Kämpfers den Weg nach dem Stammschlosse derer vom und zum Stein nahmen, von Rappenberg nach Nassau

Merkest du Gefahr, gleich welcher Art — dann hilf' sofort, da viel gespart!

kam Kori Rod wieder langsam den Mittelgang der Fabrik entlang geschritten, um nach seiner Drehbank zu sehen. Sein Nebengesell Hein Panitrop, der an der großen Planbank stand, lächelte verschmüht, als er ihn kommen sah, und rief ihm die rätselhaften Worte zu: „Da wirst noch dein Spaß an haben!“

Was er damit sagen wollte, wußte Kori Rod am allerwenigsten, als er dann aber einen Blick auf die Walze warf, da ahnte er, was los war. Er sah nämlich, daß die Walze nur ein paar Zentimeter breit vom Rande ab glatt und sauber gedreht war, dann kam ein Absatz, und nun wühlte und gnurpelte der Stahl auf der Oberfläche der Walze umher, daß es schrecklich anzusehen war — für einen gelerntten Dreher nämlich von Kori Rods Qualität; ein gewöhnlicher Mensch kann so etwas natürlich nicht beurteilen! — Er stoppte die Bank und sah sogleich, was los war. Eine harte Stelle im Eisen war die Ursache des Mißerfolges, sie hatte die Spitze des Drehstahls weggedrückt wie Butter. — Als Kori Rod noch voller Ärger auf die niederträchtige Stelle blickte, hörte er, wie sein Nebengeselle Hein Panitrop sagte: „Da wirst dir noch fein ammesieren, Kori. Ich kenn das Diert. Da hab ich auch schon mal vier Tage an rumexiert.“

„Was fängt man damit an?“ fragte nun Kori Rod.

„Mußt dir 'n Diamant beim Goldschmied leihen, denn mit 'n Stahl kriegst du ihn nicht rund, das Biest hat 'ne Masse glasharte Stellen“, belehrte ihn Hein Panitrop. — Kori Rod lachte, aber das war nur äußerlich. Innerlich stieg der Ärger in ihm hoch. „Da hat der Meister mich tüchtig bei reingelegt“, rief er.

„Verdienen kannst da nix bei; wenn's ans Auszahlen geht, dann mußt du Geld mitbringen“, meinte Hein. Aber es kam bald ein anderer Kollege, der wußte bessern Rat: „Du mußt den Stahl in Holzkohle ausglühen und in Salzwasser stumpf abfühlen, dann wird er glashart“, so riet er ihm.

Das wollte denn nun auch Kori Rod. Als er in die Schmiede kam, lachte der Schirmmeister Ewers und meinte, Salz alleine täte das nicht, er müsse auch

noch etwas spanischen Pfeffer und ein paar Zwiebeln in das Wasser hinein-tun; das beste sei jedoch Teufelsdreck, aber der müsse ganz frisch sein, und der sei sehr teuer.

Kori Rod hätte den Rat gern befolgt, aber er hatte nichts anderes als Salz, so mußte er es denn damit versuchen. Sein Panitrop hatte es damals auch so gemacht. Voller Hoffnung spannte er den fertigen Stahl wieder ein, setzte vorsichtig den Span an, ließ die Schneide an die harte Stelle herangehen und — knups war sie ab! — Dreimal noch wiederholte er diesen

Nachmittag das Verfahren, dann läutete die Fabrikglocke Feierabend und Kori ging ganz betrübt nach Hause.

Am andern Morgen wiederholte sich das Leiden. Der Meister kam vorbei. Als ihn Kori Rod verantwortlich machen wollte für sein Mißgeschick, zuckte er die Achseln und meinte, die harten Stellen müßten vorsichtig herausgehauen werden, dann würde es schon gehen. Nach ein paar Minuten kam er wieder und sagte, der „alte Einfeldt“, der ganz in der Ecke am Fenster stand und Nähmaschinenmesser machte, habe ein vorzügliches Härtemittel, an den solle er sich mal wenden.

Der „alte Einfeldt“ war eigentlich noch gar nicht so alt, aber er war frühzeitig verwittert und ein schnurriger Kauz. Wenn in der Förde niedriges Wasser war, dann schälte er sich die blauen Pfahlmuscheln von den Brüdenväfen, röstete sie auf einem Blech über dem Schmiedefeuer und — verzehrte sie mit großem Behagen.

Wenn er das machte, dann standen die Lehrlinge um ihn herum, sperrten vor Verwunderung die Mäuler auf, und dann schüttelten sie sich und sagten: „Igitt, so'n Swien!“ — Denn kein Mensch in der Stadt aß damals solche Dinger. Sonst war der alte Einfeldt aber harmlos. Und er konnte ein feines Stüd Arbeit machen! — Zu diesem Manne schickte der Meister nun Kori Rod. — Der alte Einfeldt war bereit, Kori Rod in seiner Not beizustehen, er hatte aber das Papier nicht bei sich, auf dem das Rezept zu dem unübertrefflichen Härtemittel aufgeschrieben war. (Fortf. folgt.)



28543/10

zogen. Dort ruht er in der Familiengruft. Wenn er aber in unserer Zeit — bis vor kurzem, als man das Rappenberger Schloß zum Stein-Museum wandelte — auch nicht allzu oft genannt wurde; es zeugt doch nicht nur der Turm auf dem Kaiserberg bei Wetter an der Ruhr von seinem Wirken. Die ragen den Schloße und Hochöfen, die — leider heute vielfach stillstehenden — Räder der Fördertürme —; sie alle künden vom Schaffen des Mannes, welcher der Rhein-Ruhrindustrie in ihren bescheidenen Anfängen eifrigster Förderer war; und eine Zeche bei Dortmund trägt seinen Namen. — Das heute zwar wieder wie vor mehr als hundert Jahren geknechtete Deutschland aber ruht noch heute, wenn auch nicht von ihm gegründet, so doch auf den von ihm mitgeschaffenen Grundlagen, und zwar in wirtschaftlicher wie geistiger Beziehung.

Stolz konnte er, der Sohn des Kleinstaates Nassau und „Wahlwestfale“, von sich sagen: „Ich habe nur ein Vaterland, das Deutschland heißt!“ Das Lesen seiner Briefe und Schriften zwingt unerbittlich zu Vergleichen mit der Jetztzeit. Wer denkt nicht an den heutigen wirtschaftsfremden, alles Lebendige durch Paragraphen meistern wollenen Staatsbürokratismus, wenn Stein sich gegen die „bloße Bürokratie, deren Unvollkommenheit wir kennen“, ausspricht? Waren auch ihre Auktionen andere als heute, das System und der Schaden für das Land waren die gleichen. Und könnte es nicht in unseren Tagen sein, daß Stein den „höhnischen Uebermut und rohen Druck“ lobte, den die Feinde Deutschlands auf dieses ausübten, „weil dadurch in den Menschen ein reger Anwille,

ein Streben, ihre Fesseln zu zerbrechen, erregt und das Verflinken in den Todesschlaf verhindert werde“? Unsere Gegner haben seit damals nichts dazugelernt — wieder bedrückt man das deutsche Land bis zum Weißbluten, und wir können mit dem Reichsfreiherrn sagen: „Uns wird das Schicksal vor sich herstoßen, groß und klein wird sich von neuem elend benehmen, Einzelne werden sich aufopfern und untergehen, die überlebenden Schufte werden frohlocken und sie verunglimpfen“! Groß und klein wird sich von neuem elend benehmen . . . ! — Wissen wir noch vom Treiben der Sonderbündler und anderer Vaterlandsverräter? Von jenen, die sich elend benehmen, indem sie auf Schleichwegen der Parteikorruption Millionen ergaunerten, die jetzt dem vergeblich auf Sühne wartenden Volk für seine Arbeitslosen fehlen? — Einzelne werden sich aufopfern . . . ! Ragen nicht in Oberschlesien Kreuze zum Gedenken polnischer Gewalttaten und deutschen Opfermutes? Mahnt nicht das Schlageterkreuz am Rhein an diese Einzelnen? — Die Schufte werden sie verunglimpfen . . . ! Wer kennt nicht jene niederträchtige „Ballade vom toten Soldaten“, in der das Christentum und das Helidentum des Weltkrieges in gleichem Maße mit Hohn und Gemeinheit überschüttet, unsere gefallenen Freunde und Brüder, Väter und Söhne verunglimpft werden?

Wahrscheinlich: unsere Zeit ist wieder ganz — wo nicht viel ärger! — wie jene Zeit! — Doch unserer abgrundtiefen Not fehlt noch der Mann, der wieder sein soll „des Rechtes Grundstein, dem Unrecht ein Eckstein, der Deutschen Edelstein!“

F. J.

Der Innenraum im photographischen Bild

Mit Aufnahmen von H. Liebetrau.

I. Teil.



Bild 1

er weiterbauen soll. — Bei Innenaufnahmen ist zu unterscheiden zwischen Personenbildnissen oder Abbildung von Gegenständen, die sich in einem Wohn- oder sonstigen Raum befinden und zwischen solchen Aufnahmen, welche die Darstellung des Gesamt- oder Teilraumes im Bilde zum Zweck hat. Die erste Art benutzt von der Einrichtung des Raumes nur den Teil (Vor- oder

Wer gelernt hat eine gute photographische Aufnahme im Freien herzustellen wird auch bei einiger Übung bald in der Lage sein, die, allerdings nicht immer kleinen Schwierigkeiten, die bei Innenaufnahmen entstehen, zu überwinden. Auch hier heißt es: frisch gewagt ist halb gewonnen, ohne indessen auch hier zur planlosen Knipserei überzugehen. In den allermeisten Fällen muß zur Erzielung guter Innenaufnahmen immerhin schon einiges Können erarbeitet sein, wenn man nicht nach einigen mißlungenen Versuchen das Interesse an der Sache verlieren will und sie ganz an den Nagel hängt. Die nachstehenden Zeilen sollen dazu beitragen einem jeden, der's damit versuchen will, zu einem, wenn auch vorerst kleinen Erfolg zu verhelfen, an dem

Hintergrund) der zu guter Bildwirkung unerlässlich ist, wie wir dies ja auch von einer guten Landschaftsaufnahme verlangen.

Es kämen hierbei in Betracht ruhige Muster von Tapeten, Möbelstücke usw., die unaufdringlich eingeordnet das Bildnis der Person voll zur Geltung kommen lassen. Die Teile des Raumes sind hier von nebensächlicher Bedeutung, bilden also Staffage. Ganz anders verhält es sich bei der zweiten Art solcher Innenaufnahmen. Bei der Abbildung des gesamten oder eines Teiles des Raumes müssen etwa mitaufzunehmende Personen, natürlich unauffällig, eingeordnet sein. Sie gehören wohl in den Raum, sollen aber nicht als störend im Bilde empfunden werden. Ein Fehler solcher

Art kann das sonst an sich gute Bild sehr unansehnlich beeinflussen. Wer darin nicht ganz sicher zu gehen glaubt, lasse die Personen lieber ganz fort. Der Hauptwert ist vor allem auf gute Perspektive sowie beste Linienführung zu legen, und nicht zuletzt muß der Lichtverteilung im Raum die sorgfältigste, peinlichste Beachtung zugewandt werden. Ein nicht geübtes Auge erkennt leider zu spät erst auf der fertigen Platte bzw. Kopie wie es nicht sein sollte. Zugabe, daß gerade solche Versuche ein „teures Kapitel“ in der Photographie darstellen, und daß man gerade bei Innenaufnahmen nur mit bestem Material arbeiten kann, so läßt sich doch diese schlechte Seite mildern durch planmäßiges Arbeiten, reifliche Ueberlegung bei der Einstellung des Bildes auf der Mattscheibe und dann durch Verwendung kleiner Plattenformate, die man probeweise vergrößert.

Als erste Regel kann gelten die Kamera in Höhenlage des Auges einer mittelgroßen Person aufzustellen. Durchschnittlich wird man mit ca. 1.5 bis 1.6 Meter auskommen, wenn nicht zwingende Gründe hindernd entgegenstehen. Bei zu tiefer Stellung der Kamera wird der Eindruck, den das Bild auf den Beschauer macht, ebenso unnatürlich wirken als bei zu hoher Stellung. Man kann sich davon sofort praktisch überzeugen, wenn man z. B.

einmal stehend, das andere Mal in der Kniebeuge den betr. Raum ohne Kamera betrachtet. Wie schon oben gesagt entscheidet eine richtige Linienführung den künstlerischen Wert des Bildes hauptsächlich, und wir gelangen damit zu einem Bilde, das unserem natürlichem Leben am meisten entspricht. Auch der Standort der Kamera verdient sorgfältige Beachtung. Draußen im Freien läßt sich ein der Aufnahme angepaßter Standpunkt leichter wählen als in einem Raum, in dem man teils durch die Einrichtung, teils durch ungünstigere Lichtverhältnisse gezwungen wird, einen weniger zוגenden Platz zu wählen.

(Schluß folgt.)



Bild 3

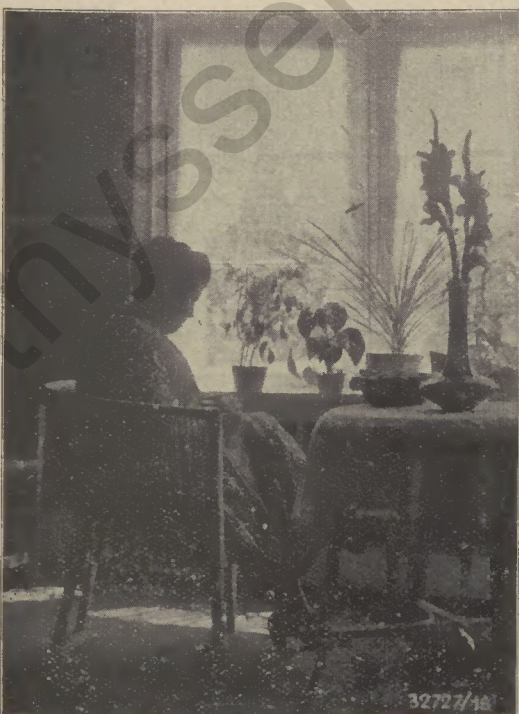


Bild 2



Bild 4

Hausarbeit leicht gemacht!

Liebe Hausfrauen!

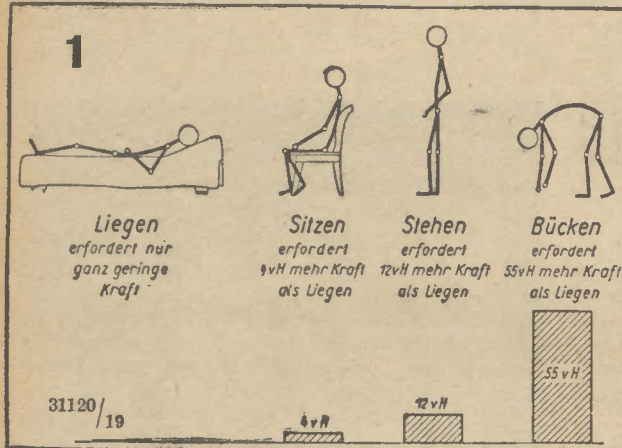
Wir alle wissen, daß unsere tägliche Arbeit nicht ganz einfach ist und vielfach unterschätzt wird. Oftmals ist es sogar „Schwerarbeit“, die wir leisten müssen. Hierbei haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, alles zu beachten, was uns die Arbeit erleichtern kann. Die Männer sind uns darin eigentlich viel voraus. In jeder modernen Fabrik wird z. B. peinlich darauf geachtet, daß bei der Arbeit eine vernünftige Körperhaltung eingenommen wird.

Laßt uns doch einmal aufmerksam unsere tägliche Hausarbeit betrachten und dabei nachdenken versuchen, ob wir sie uns nicht leichter machen können. Zu diesem Zwecke wollen wir uns zunächst einmal ein Bild davon verschaffen, wie sich der Kraftverbrauch unseres Körpers bei verschiedenen Körperhaltungen verändert.

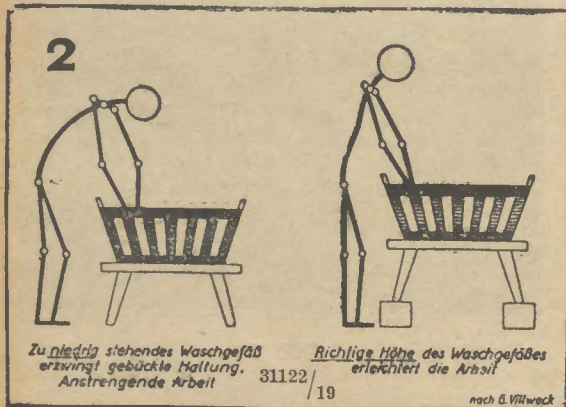
Auf dem wiedergegebenen Bild 1 sehen Sie links eine nur schematisch angebeutete menschliche Gestalt in Ruhelage. Wir alle wissen, daß man beim ruhigen, entspannten Liegen nur einen ganz geringen Kraftverbrauch hat. Man hat nun festgestellt, daß der Mensch in stehender Stellung (siehe die zweite Skizze) 4 v. H. mehr Kraft verbraucht als beim Liegen. Es ist dies eine nur recht geringe Steigerung des Kraftverbrauches. Man kann also sagen, daß bequemes Sitzen eine Aufstellung ist. Die dritte Skizze zeigt, daß das Stehen 12 v. H. mehr Kraft erfordert als das Liegen. Mit anderen Worten: Es erfordert dreimal mehr Kraftsteigerung als das Sitzen.

Und nun kommt das Ueberraschende und von uns allen zwar oft Bekannte, aber in seinem zahlenmäßigen Zusammenhang wohl nie Erwähnte: Bücken erfordert 55 v. H. mehr Kraft als Liegen, oder viereinhalbmal mehr Kraftsteigerung als aufrechtes Stehen, oder dreizehn- bis vierzehnmal mehr Kraftsteigerung als Sitzen. Das sind Zahlen, die uns Hausfrauen zu denken geben müssen!

Nachstehend bringen wir Bilder, wie man sich Hausarbeit leicht machen kann. Diesen Darstellungen sind mehr oder weniger humoristische Verse angefügt, die aber nicht über den Ernst der Dinge hinwegtäuschen sollen. Wir Hausfrauen haben die Pflicht, uns unseren Familien zu erhalten und neben unserer Hausarbeit noch die Kraft aufzubringen, unserer Familie mehr zu sein als nur eine gute Hausfrau. Daher heißt die Parole für die moderne Hausfrau: Hausarbeit leicht gemacht!



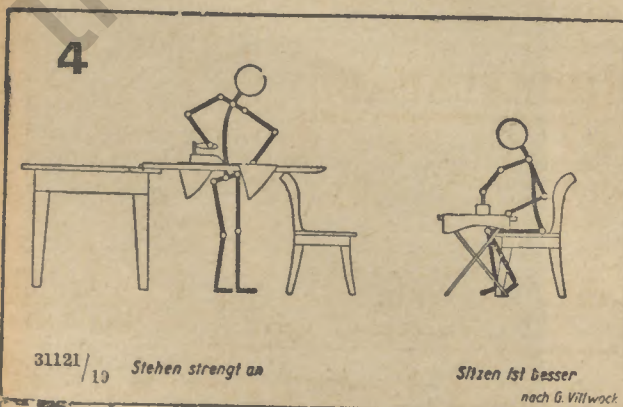
Kraftverbrauch bei verschiedenen Körperhaltungen



Körperhaltung beim Waschen



Körperhaltung beim Wäscheaufhängen



Körperhaltung beim Plätten

1 Bei schwieriger Arbeit sollst du sehen,
Wie bei langem, schlechten Stehen,
Der größten Arbeit biegst du ab die
ärgsten Spitzen,
Wenn Schweres machst du auch im Sitzen
Auch sollst du sehen, wie bei schlechtem
Bücken
Bekommst du einen schiefen krummen
Rücken,
Und wie nach'm Putzen, Seifen, Sieben,
Dich auch mal ruhen kannst im Liegen.

2 Als Gott der Herr im Zorne stieß
die Eva aus dem Paradies,
da führte er zur höchsten Pein
der Sünderin den – Waschtage ein.
Der Adam seufzt und flieht von hinnen,
die Eva reibt Flanell und Linnen,
mit krummem Rücken, krummen Knien,
im Kopf ein Druck, im Kreuz ein Ziehn.
Warum nicht, statt gebückt zu stehn,
das Waschfaß sinnreich sich erhöhen?

3 Genau so ist's beim Wäschehängen,
zum Kopf muß alles Blut sich drängen!
Ein Fahrgestell, ein Kinderwagen
ersparen uns solche Arbeitsplagen,
und unsre Wäsche, wir frohlocken,
sie wird auch ohne Kreuzweh trocken!

4 Das Plätten ohne sich zu schädigen,
kann man im Sitzen meist erledigen.
Kreuzschmerzen flieht, Krampfadern
weicht!
Wir machen uns die Sache leicht.
Die kleinen Stücker insgesamt
erfordern nie ein „Standesamt“.

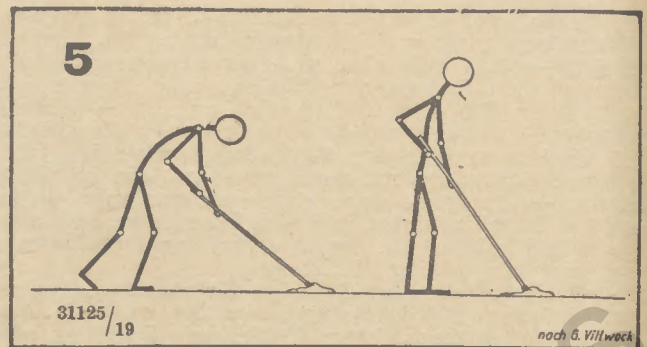
5 Ist dir zu kurz der Besenstiel,
denk, dreißig Pfennig sind nicht viel,
wenn du dir damit kannst erhandeln,
der Kraft und Schönheit Weg zu
wandeln.
Du sparst damit des Bückens Qual
und bleibst ein Mensch und vertikal.

6 Das Wringen, dieses höchst fatale,
erspart am Besen die Spirale,
die nebst dem Wischtuch dort befestigt. –
Geradstehn hat noch nie belästigt.

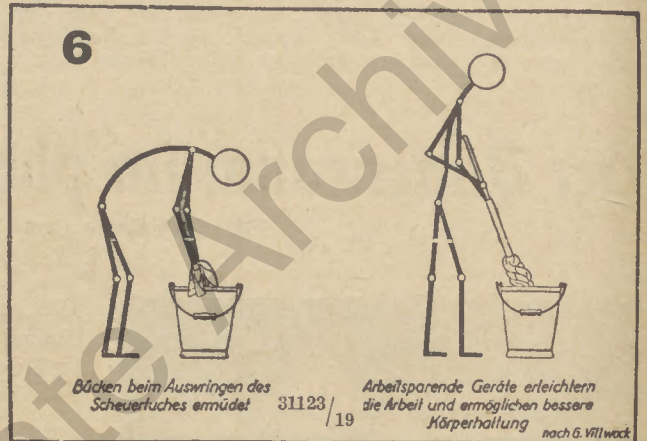
7 Was turnt die Frau dort auf dem Stuhle?
Hier ist doch keine Wigman-Schule!
Sie akrobatikt und sie reckt sich. –
dabei holt leicht man 'nen Defekt sich!

8 Gefährlich ist's den Leu zu uzen,
derselbe könnt' geladen sein.
Das Turnen kann beim Fensterputzen
von noch viel größerem Schaden sein.
'ne Leiter, Marke Wackelfest,
hilft sichern dir den Lebensrest,
und steht der Eimer auf der Leiter,
putzt du aus Spaß bis morgen weiter.

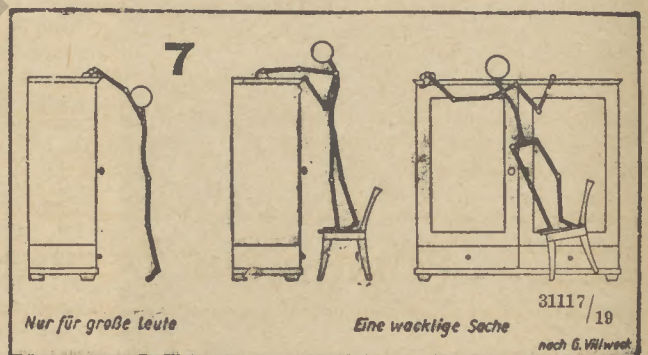
9 Frau Schmidt muß' beim Kartoffel-
schälen
sich auf diverse Arten quälen.
Der Tisch zu hoch, der Korb zu tief,
falsch sitzen, stehen krumm und schief,
kurzum, wie ein neurot'scher Zwang
hat es geplagt sie jahrelang.
Nun endlich hat auch sie erkannt:
stellt man die Sachen sich zur Hand,
dann handelt man gesund und praktisch,
dazu ermüdungs-prophylaktisch.



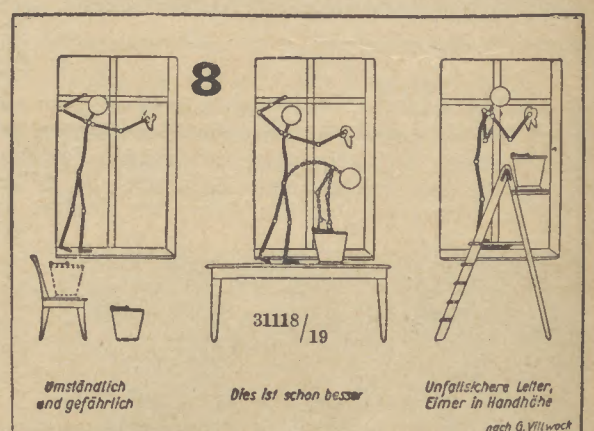
Körperhaltung beim Aufwischen



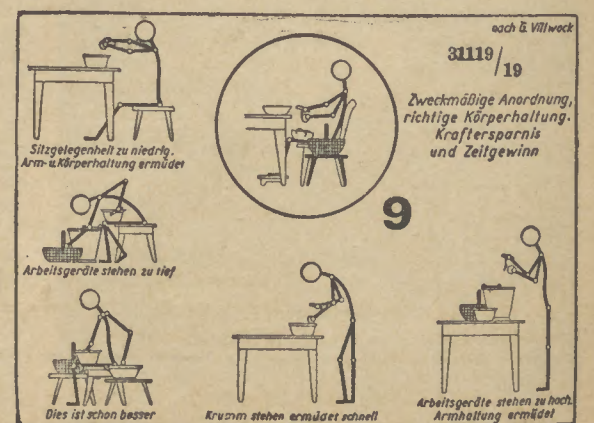
Körperhaltung beim Auswringen



Körperhaltung bei Reinigungsarbeiten



Körperhaltung beim Fensterputzen

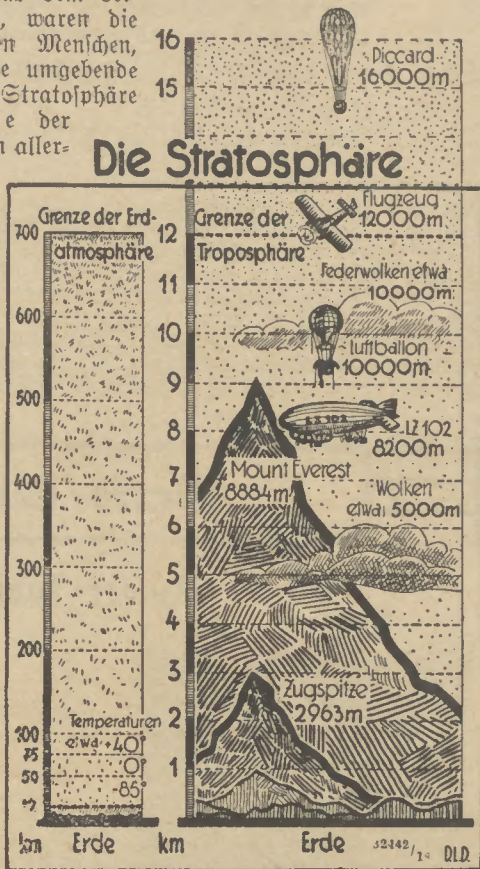


Körperhaltung beim Kartoffelschälen

Der Stratosphärenflug Piccards

Nun haben der kühne Forscher Piccard und sein Assistent den Vorstoß in die Stratosphäre erfolgreich durchgeführt, und man darf auf die Ergebnisse ihrer dort oben vorgenommenen Messungen und Untersuchungen gespannt sein. Wie auch aus dem beistehenden Schaubild hervorgeht, waren die beiden Wissenschaftler die ersten Menschen, welche die unmittelbar die Erde umgebende Luftschicht verließen und die Stratosphäre erreichten. Versuchsballone der meteorologischen Stationen haben allerdings, aber natürlich ohne Bemannung, solche Höhen auch bereits erreicht, doch konnten die in ihnen enthaltenen Instrumente zwar selbsttätig aufschreiben, während die persönliche Beobachtung bisher fehlen mußte. Solche mit wissenschaftlichen Instrumenten versehene Ballone haben sogar nach den Angaben der Barographen bereits eine Höhe von 25 000 Meter über dem Meerespiegel erreicht.

Das für die Wissenschaft wichtige Ergebnis besteht bei Piccards Höhenflug darin, daß bei diesem Aufstieg mit Besatzung zum ersten Male Messungen über die elektrische Konstellation der Stratosphäre gemacht werden konnten, was mit Hilfe von Instrumenten allein bis jetzt nicht möglich ist. Vor allen Dingen wird die Forschung nunmehr bestimmt wissen, ob schon in diesen Höhen Kathodenstrahlen in größeren Mengen auftreten und ferner elektro-magnetische Strahlen von kürzerer Wellenlänge wie die ultravioletten Strahlen, also Röntgenstrahlen und Radiumstrahlen, beobachtet werden können, eine Behauptung, auf die sich verschiedene Aethertheorien stützen.



Aus dem Reich der Frau

Einige Winke zur Einrichtung einer Hausapotheke

Von Dr. med. E.

Unter einer Hausapotheke versteht man ein kleines Holz- oder Blechkästchen, in dem sich einige Mittel befinden, um bei plötzlich auftretenden Krankheits- oder Unglücksfällen rasche Hilfe leisten zu können. Die Hausapotheke soll so angebracht sein, daß sie jederzeit leicht zu erreichen ist, ohne aber, daß Kinder zu ihr gelangen können; außerdem soll sie in einem nicht zu warmen Raum sein, da manche Medikamente sich in der Wärme leicht zersetzen oder überhaupt verflüchtigen. Der Inhalt der Hausapotheke soll nicht ein Stapellager aller möglichen und unmöglichen Mittel sein, die man jahraus, jahrein nie gebraucht und die, wenn es einmal zum wirklichen Gebrauch kommt, unterdessen verdorben sind, sondern es sollen nur einige wenige Medikamente sein, die, übersichtlich angeordnet, sofort greifbar sind. Natürlich aber vor allem Verbandmittel, da ja bekanntermaßen am leichtesten im Haushalte kleine Verletzungen vorkommen.

Was soll nun alles eine solche Hausapotheke enthalten?

1. Verbandstoffe, und zwar:

- 2 Mullbinden zu 5 cm (zum Verbinden von kleinen Verletzungen an den Fingern und Zehen),
- 2 Mullbinden zu 8 cm (zum Verbinden von kleinen oder größeren Wunden an den Armen und Beinen),
- 2 Mullbinden zu 15 cm (für Brust- oder Bruchverbände). Eventuell können diese auch weggelassen werden.
- 1/2 m chemisch reinen Verbandmull,
- je eine kleine Rolle Heftpflaster in 2 1/2 und 5 cm Breite.

Will man es sich eventuell noch etwas mehr kosten lassen, so kann man bei den Verbandstoffen auch noch folgendes dazu tun:

- 3 Verbandpäckchen,
- 50 g Zellstoffwatte,
- 50 g weiße Watte,
- 1/4 m wasserdichter Stoff (Billrothbattist oder ähnliches),
- 10 g Jodtinktur zur Desinfektion der Wundränder (man pinselt aber nur rings um die Wunde, nicht auf die Wunde).

2. Medikamente:

Als Vorbemerkung nur kurz dieses: In der Apotheke werden für äußeren Gebrauch (also zum Einreiben, zu Umschlägen usw.) edige, gerippte Gläser abgegeben, während Medikamente zum Einnehmen nur in runden, glatten Gläsern abgegeben werden dürfen. Ferner ist bei Medikamenten das zu beachten, daß fast sämtliche bei längerem Stehen unwirksam werden, sich zersetzen, verflüchtigen und es deshalb ratsam ist, sich nur auf einige wenige zu beschränken und diese wenigen in ganz beschränkter Menge, damit man sie eventuell immer wieder frisch aus der Apotheke beziehen kann.

Als gebräuchlichste wären folgende in die Hausapotheke aufzunehmen:

- 10 g Hoffmannstropfen gegen Schlechtlein, Schwindelgefühl (man gibt 15 bis 20 Tropfen auf Zucker oder in einen Eßlöffel Wasser),
- 10 g Choleratropfen gegen Durchfall, Leibweh (davon nimmt man auch wieder 15 bis 20 Tropfen auf Zucker oder Wasser),
- 10 g Baldriantropfen gegen Nervosität, Schlaflosigkeit (15 bis 20 Tropfen auf Zucker oder Wasser),
- 50 g essigsaure Tonerde (diese muß aber stets verdünnt werden, und zwar ein Eßlöffel auf ein viertel Liter Wasser).

3. Salben:

Eine Schachtel Borvaseline (bei Brandwunden, Schürfwunden usw.).

4. Einige Tees:

- Kamillen-, Pfefferminz-Tee (bei Bauchschmerzen, Durchfall, Blähungen usw.),
- Salbei (zum Gurgeln),
- Flieder-, Lindenblüten-Tee (zum Schwitzen).

5. Einreibungsmittel:

- 50 g Kampferspiritus (zur Massage und gegen rheumatische Beschwerden).

Drinnen und Draußen

Das Ende eines Aberglaubens

Im Naturschutzpark der Kurpfuscheri gedeihen die üppigsten Legenden von der Abträglichkeit des natürlichsten aller Nahrungsmittel. Stück um Stück muß sich die Wissenschaft bemühen, diese Legenden abzubauen. Immerhin, es gelingt — und es gelingt restlos. Die kindische Behauptung von Zusammenhängen zwischen Zucker und Zuckerkrankheit verfiel als erste der verdienten Lächerlichkeit. Zahnärzte von Rang bemühen sich jetzt um die Feststellung, daß gesunde Zähne nicht vom Zucker, sondern von der Angst vor der Zahnbürste bedroht sind. Eine unbestrittene Kapazität wie Ragnar Ver räumt mit unklaren Verdächtigungen des weisen deutschen Zuckers auf. Die Ammenmärchen sind im Schwinden begriffen.

Die „Medizinische Welt“ berichtet jetzt von überraschenden Forschungsergebnissen des britischen Gelehrten A. A. Osman, wonach eine Reihe bisher ungeklärter „Mangelkrankheiten“ ernster Natur namentlich bei Kindern, einwandfrei auf ungenügenden Zuckergehalt der täglichen Nahrung zurückzuführen sind.

Zucker ist also nicht nur unschädlich, sondern ein unerläßliches Element für die Erhaltung der Gesundheit. Der bisherige Standpunkt vieler Menschen, Zuckerehaltung oder strenge Mäßigkeit im Genuß von Süßigkeiten „kann jedenfalls nicht schaden“, erweist sich damit als falsch und schädlich. Wir halten es für unsere Pflicht, diese Feststellung weitesten Kreisen unserer Hausfrauen zugänglich zu machen im Interesse der Volksgeundheit, einem Kapitel, mit dem das deutsche Volk hausärztlicher Umgebung muß als irgendein anderes Volk.

Steine wachsen nicht. Es gibt immer noch Leute, die an ein Wachstum der Steine glauben. Sie berufen sich darauf, daß im Garten oder auf dem Felde plötzlich Steine sichtbar werden, die vorher gar nicht zu sehen waren. Das ist aber lediglich die Folge des Regens. Entweder hat dieser den den Stein umhüllenden Boden abgewaschen oder das Erdreich hat sich unter seiner Einwirkung gesenkt. In der Erde sind häufig kleine Hohlräume. In diese schwemmt das Wasser seine Bodenteile hinein und füllt die Räume aus. Da die größeren Steine nicht mit hinabgespült werden können, sondern an der Oberfläche liegenbleiben, werden sie mit der Zeit vom Regen vollkommen freigelegt, und es sieht dann aus: als ob sie aus dem Boden gewachsen wären.

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer Chlorodont-Zahnpaste erreicht habe. C. Reichelt, Sch. ... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., und weise jeden Erfaß dafür zurück.

Gegen Hühneraugen

Hornhaut, verdickte Hornschwielen an Händen und Füßen hat sich „Eolin“ als sauberes und bequemes Mittel zur gründlichen Befeuchtung aller harten Hautwucherungen bestens bewährt. Wadung für mehrmaligen Gebrauch mit genauer Gebrauchsanweisung 60 Pf. In allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Pflaumenmus

wohlgeschmeckend und gesund, aus besten getrockneten Pflaumen, mit ff. Zucker eingedickt
10-Pfd.-Posteimer . 2.80
10-Pfd.-Eimelle . 3.20
ab Magdeburg;
in 37- und 55-Pfd.-Küb. per Pfd. . 0.33
franko jed. Bahnstation.
Preisbehalten mit 50%
Zucker, 10-Pfd.-Posteimer . 4.50
1a. Rübensaft, 10-Pfd.-Dose . 3.—
ab Magdeburg gegen Nachnahme. Bei Nichtgefallen Zurücknahme.
HEINR. ECKSTEIN
Kons.-Fabr.
Magdeburg-N. 494.

Färberei

Eigene
Plisseebrennerei
und Stopferei

G. Juckenack, Hattingen

Kleine Weillstraße 21, Telefon 2598

Annahme für
vorzügl. Haus- u.
Stärkewäsche

Reinigerei

HERRENKLEIDUNG NUR VON THÖNE

6. Ein Fieberthermometer. Dieses sollte eigentlich in jedem Haushalte, besonders aber bei einer Familie mit Kindern vorhanden sein.

Dieses wäre also kurz alles, was eine Hausapotheke enthalten müßte. Dabei ist aber immer zu bedenken, daß sie nur einen Notbehelf darstellt und nie eine ärztliche Behandlung ersetzen kann. Man kann z. B., wenn jemand über Leibweh klagt, Pfefferminztee geben oder Choleratropfen für den ersten Anfang, wird die Sache aber nach einigen Stunden nicht besser, so muß in jedem Falle unbedingt ein Arzt zu Rat gezogen werden, da es sich bei dem Leibweh ja auch um eine gefährliche Blinddarmentzündung oder einen Darmverfälsch handeln kann. Das gleiche gilt auch für Wunden. Die in der Hausapotheke enthaltenen Verbandstoffe sind nur für den ersten Notverband da. Auch hier sollte unbedingt ein Arzt gefragt werden, wenn das Aussehen der Wunde irgendwie verdächtig ist. Denn aus kleinen Wunden hat sich oft schon eine tödliche Blutvergiftung entwickelt oder bei mit Adererde verschmutzten Wunden ein Starrkrampf mit tödlichem Ausgang.

Nun werden Sie aber gern wissen wollen, was das Einrichten einer solchen Hausapotheke ungefähr kosten würde. Da kann man ruhig sagen, daß die ganze Geschichte nicht sehr teuer ist. Für die erste Ausstattung der Hausapotheke zahlen Sie etwa sechs Mark ohne das Kästchen und ohne Fieberthermometer, das auf etwa zwei Mark kommt, je nach Ausführung. Wollen Sie sich noch dazu die Erweiterung unter 1. anschaffen, so ist der Preis um etwa drei Mark teurer. Also alles in allem können Sie sich um rund zehn bis zwölf Mark eine ganz anständige Hausapotheke einrichten.

Trödelkinder

Wie es gesunde, flinke, furchtlose, allezeit muntere, springende Kinder gibt, und andererseits auch wieder ewig träumende, sinnende, stille Kinder, die sich kaum zu einem Mitspielen anregen lassen, so gibt's auch eine Art Mittelwesen: die trödelnden Kinder. Diese wollen gern heiter und lustig sein, es fehlt ihnen aber an Uebermut, an schneller Entschlieung, an Gewandtheit, ohne jedoch, wie das stille Kind, Gefallen an Absonderung und Einsamkeit zu finden.

Sie sind zwar munter und beweglich, aber keinerlei Arbeit geht ihnen flott von den Händen, sie lassen sich zuviel ablenken und kommen deshalb nie recht vorwärts, ob sich's nun um das tägliche Ankleiden, um die Schularbeiten, um kleine häusliche Dienste und Besorgungen oder sonst etwas handelt. Selbst beim Essen bleiben sie den andern gegenüber zurück, weil immerfort traufes Zeug durch ihr Köpfchen geht und das Mundwerk nicht stillstehen kann. Wie soll man so ein Menschlein wohl ändern? Mit Schelten und Strafen ist nichts getan; nur zu leicht zieht sich dann so ein Kind in sich zurück und wird mürrisch und schen. Die Hauptsache ist, daß man trödelnden Kindern begreiflich macht, wie sehr die Eile Vorteile bringt, daß man ihnen zeigt, wie mancher Nachteil ihnen entsteht, wenn sie mit der Zeit nicht rechnen lernen, wenn sie sich nicht aufraffen, sich zu konzentrieren. Die Mutter berechne, wieviel eine häusliche oder Schularbeit Zeit in Anspruch nimmt und verspreche den Kindern, dann mit ihnen zu spielen, spazieren zu gehen, ein Märchen zu erzählen usw. Sie beginne damit unweigerlich zur festgesetzten Zeit, so daß der Trödelstreik oder die Trödelstufe, sobald sie gebummelt haben, zurückbleiben müssen. So eine Art Strafe wirkt nachhaltig und bessernd!

Brandwunden behandelt man mit gutem Erfolg, indem man möglichst schnell in Del getränkte Leinenlappchen auflegt. Man schließt so die Luft ab und erreicht, daß der Schmerz sofort nachläßt und Blasenbildung, je nach Schwere des Falles, verhütet wird.

DÜRKOPP
FAHRRADER-NÄHMASCHINEN

ärberei Weise
chemische Reinigung — Kunststopferei u. Plissieranstalt — Hohlsaum
Annahme von Stärke- und Hauswäsche

Hattingen,
Heggerstr. 20, Ruf 2608

Kugelkäse
rot, gesund, Ware o. Abfall
2 Kuglk. = 9 Pfd. 3.15
200 Harzerkäse . . . 3.25
1 Kglk. u. 100 Harzer 3.20
ab hier Nachnahme
K. Selbold,
Nortorf, (Holstein) Nr. 512

Preiswerte Qualitäts-
HERDE für Kohle u. Gas
Größte Auswahl — Konkurrenzlos billig
Fachmännische Beratung
OTTO MEUSER,
Hattingen, Heggerstraße 48

Inserieren bringt Gewinn!

Bevor Sie sich einen
Anzug oder Paletot
bestellen, versäumen Sie nicht das
Elagen-Maßgeschäft O. Kreye
Heggerstraße 20 zu besuchen.
Großes Stofflager Garantie f. tadell. Sitz

Casino Henrichshütte
Ruf 2087 Für den allgemeinen Besuch freigegeben
Sonntags: Kaffee- u. Abendkonzert
Eintritt frei — Kein Preisaufschlag
Kegelbahn Donnerstags und Samstags frei
HANS SCHMIEDEL

HILFE!
In wie vielen Familien wird sie herbeigeseht — ohne in richtiger Form gebracht zu werden! Vertrauen Sie sich uns an! Uns, „Heimstricker“ hilft Ihnen viel Geld zu verdienen, ohne besondere Vorkenntnisse, mit verhältnismäßig geringen Betriebsmitteln. Verlangen Sie noch heute kostenlosen Prospekt 133 von
Gustav Nissen & Co.
Dresden-N.6 • Kasernenstraße 133

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper D. T. 1920

Behrings-Turn- und Sportabteilung der Henrichshütte

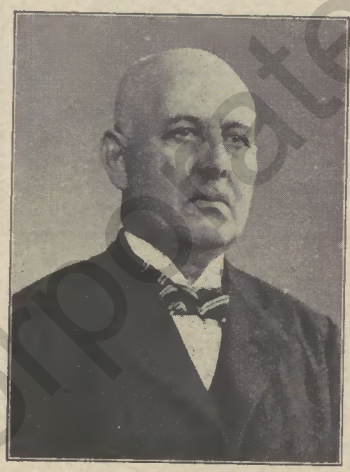
Fußball

B. f. T. u. B. Henrichshütte — V. T. S. M. Henrichshütte 2:1

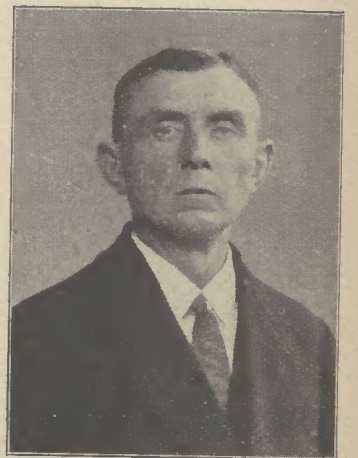
Am Sonntag, dem 6. Juni 1931, standen sich obige Mannschaften zu einem Freundschaftsspiel an der Feldstraße gegenüber. Schon kurz nach Anstoß gelang es unserer Jugend durch eine schöne Kombination das erste Tor zu treten. Aber die „B. f. T. u. B.“-Jugend ließ nicht nach, und kurz danach gelang es ihnen aus einem Gedränge heraus das erste Tor für sich zu treten. Nun ging das Spiel hin und her, bis es der „B. f. T. u. B.“-Jugend doch noch vor der Halbzeit gelang das Resultat auf 2:1 zu stellen. Die zweite Halbzeit verlief torlos, doch war hier eine kleine Ueberlegenheit des Gegners nicht zu verkennen. Unsere Jugend muß noch mehr als bisher sich dem Training widmen, um auch gegen bewährte Jugendmannschaften bestehen zu können. Die Übungsstunden finden statt: jeden Samstag nachmittag von 5-7 Uhr an der Horstschule in Welper. — Gut Heil!
Der Spielwart

Werks-Allerlei

Unsere Jubilare



Theodor Haardt
Bauabteilung
Eintritt: 19. 6. 06



Friedrich Köcke
Stahlgußpuherei
Eintritt: 20. 6. 06

Familiennachrichten

Geschließungen

Franz Kirchhoff, Mech. Werkstat II am 23. 5. 31; Adolf Nierhaube, Stahlpuherei, am 23. 5. 31; Walter Schöber, Walzwerk I, am 23. 5. 31.

Geburten

Ein Sohn: Friedrich Hetfeld, Eisenbahn, am 24. 5. 31 — Werner. Eine Tochter: Ernst Kothaus, Mech. Werkstat II, am 4. 6. 31 — Selga.

Sterbefälle

Emil Finke, Turbinenanlage, am 26. 5. 31; Paul Buchholz, Walzwerk, am 27. 5. 31.



Deutscher, trinke deutschen Wein,
Gut und billig muß er sein,
Aus dem weit und breit bekannten Keller
Ehemals Henschel, jetzt Carl Eller.

Ehem. Henschel-Kasino-Kellerei
Carl Eller, Hattingen-Ruhr Telefon 3366

Reellste Bezugsquelle!
NEUE GÄNSEFEDERN
von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4.50 RM.; 1/4 Daunen 6.25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3.50 RM. und 4.75 RM.; hochpr. 5.75 RM.; allerf. 7 RM.; 1a. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,
Glänsemästerei, gegründet 1852, Neutreibbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Werksangehörige können kleine Anzeigen über Verkäufe, Käufe, Wohnungssangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen.

Foto
Apparate kaufe in Ruhe zu Hause!
Zahle in Raten! Ohne Aufschlag Tausch
Katalog kostenlos und Postfrei. Seltene Gelegenheiten
Photo-Brenner
Köln 295
Hohe Straße 88
Größtes Fotohaus Westdeutschlands